

## WEIHNACHTLICHE MISSION: ALS FREMDER BEFREMDEN

**W**ie überzeugen wir unsere Mitmenschen so, dass sie mit uns gehen wollen bis hin zu einem lebendigen Glaubensleben, einer aktiven Mitfeier der Liturgie und einem fröhlichen Gottvertrauen, das mit klaren Maßstäben Wirtschaft und Politik gestaltet? Was können wir tun, dass sich das profetische Wort erfüllt: „In jenen Tagen werden zehn Männer aus Völkern aller Sprachen einen Mann aus Juda an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch.“ (Sach 8,23).

*Wenn wir uns bewegen ...*

Wir müssen weihnachtlich werden. Wie Gott aus sich, so müssen wir aus uns herausgehen. Wenn wir uns bewegen, werden andere auch mit uns gehen. Stattdessen schmeckt Kirche jedoch eher nach Bleiben und Festhalten. Sie erscheint als seltsame Sondergruppe, schlimmer noch: als Sekte, in der etwas aufrechterhalten wird, dessen Zeit schon längst vorbei ist.

Ich finde es schlimm, wie sehr Kirche den Eindruck erweckt, es ginge da vor allem um Zugehörigkeit: zu einer Gruppe, einer Gemeinde, zu einem Pfarrer, zu einem Bischof. Mich erinnert dieser fatale Irrtum, Zugehörigkeit sei zu verstehen wie die zu einem Verein oder einem Staat. Ich war siebzehn, als mir ein Priester aufzeigte: Die Kirche sei nicht ein politisches Gebilde oder ein Verein. Die Kirche sei vielmehr Ereignis Gottes mitten unter den Menschen. Ihre Charakteristik: Unterwegs zu sein. Ihre Bauten: Nur Niederlassungen.

*Kirche unterwegs*

Im Kapuzinerorden fand ich eine Gemeinde, die mich das spüren ließ. Obere wechselten oft. Regelmäßig kamen neue Brüder hinzu, andere gingen. Immer Bewegung. Ich spürte,

damals eher unbewusst, dass die Kirche, das Geschenk Gottes an seine Menschheit, sich in dieser Lebensart auch institutionell abbildet. Ich wurde Priester im Orden, einem Provinzial zugeordnet, der alle drei Jahre neu gewählt wird. Theologisch machte mir das lange Kopfzerbrechen: Sollte nicht der Priester eigentlich Vertreter des Bischofs in einer Pfarrei, in „seiner (!) „Gemeinde“ sein? Erst in jüngster Zeit wurde mir klar, dass der Ordenspriester mit seinem Umherziehen, Aufbrechen und Ankommen einen wichtigen Modus von Kirche am Leben erhält:

### ICH BIN GESANDT WORDEN, UM MIT DIR ZU REDEN UND DIR DIESE BOTSCHAFT ZU BRINGEN

Sich ständig neu einzustellen - im Letzten natürlich auf Christus, dessen Ankunft die Kirche sich wachsam entgegensehnt. Ich lese jetzt auch das Lukas-Evangelium neu: In den ersten beiden Kapiteln wird viel von Aufbruch gesprochen: Maria zu Elisabeth, die Hirten zur Krippe, die Hl. Familie nach Ägypten. Weg von dem, wo man angekommen ist. Hin in die Fremde.

*Befremden als Methode*

Der Apostel Paulus machte mit seinen Reisen den Rhythmus von Ankommen und Weitergehen zu einem missionarischen Prinzip. Der umherziehende Wandermissionar kommt immer als Fremder in die Gemeinde. Den Jüngern von Emmaus öffnet ein Fremder die Augen. Maria und Josef gebären in der Fremde das göttliche Kind, das nicht aufgenommen wurde

(vgl. Joh 1) und fremd bleiben sollte.

Der fremde Verkünder kommt von außen als Bote des immer „außen“ stehenden Gottes. Das Eintauchen des Fremden in das sozial Bekannte hebt für einen Moment die Gruppendynamik auf und eröffnet einen Freiraum, „richtig“ zu reden. Mission ist, so verstanden, Supervision: Hilfe, auf die Wirklichkeit zu schauen mit Hilfe des Supervisors, dem man für eine vereinbarte Zeit erlaubt, Leitung und Arbeitsweise der Gruppe untersuchen und ggf. verändern zu helfen.

*Fremde einladen*

Dieses Missionsprinzip des Befremdens einer örtlichen Gemeinde ist in der Kirche unserer Breitengrade gut bekannt: Kein Priester wird in seiner Heimatgemeinde eingesetzt als Kaplan oder Pfarrer. Hauptamtliche pastorale Mitarbeiter gehen ebenfalls in die (Gemeinde-) Fremde. Einem Bistum, sagt man, tut es gut, wenn mal ein Bischof „von außen“ kommt. In den Pastoralen Räumen und darüber hinaus wird es nun an den Laien sein, sich von anderen Orten Laien als Fremde Missionare einzuladen.

Sehen Sie den weihnachtlichen Brauch, sich Gäste einzuladen, in dieser Linie. Als einen Reflex auf die Ankunft Jesu und die missionarische Bewegung, die sie auslöste: Unsere Gäste helfen uns, unseren Alltag neu zu verstehen. Und auch unseren Glauben. Jesus sammelt uns nicht, damit wir uns in Gruppendynamik und Selbstbespiegelung kasteien. Sein Weihnachten war ein Aufbruch in die Fremde, um Menschen sich und Gott besser verstehen zu lernen. Unserer könnte es auch werden.

*Ihr Bruder Paulus*